

Gemeindekatechese – was ist das eigentlich?



Gemeinsam auf dem Weg. Foto: Claudia Hechtenberg, Keystone

Religionsunterricht und katechetisches Schaffen heute ist komplexer geworden. Katechetinnen und Katecheten arbeiten im Spannungsfeld von Erstverkündigung einerseits und Einführung, Vertiefung und Vergewisserung des Glaubens andererseits. Es geht dabei nicht mehr allein um das Kind und den Jugendlichen, angesprochen sind auch Eltern, Grosseltern, junge und alte Menschen.

Früher selbstverständlich

Früher wurde der Glaube wie selbstverständlich in der Familie und in der Schule grundgelegt. Später konnte man ihn noch vertiefen. Dies entspricht nicht mehr der heutigen Lebenssituation. Menschen kommen oft erst im Verlauf ihres eigenen Lebens in die Situation, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die das Leben zutiefst berühren: Ich denke an Geburt, Tod, an Krankheit, an schwierige Beziehungsfragen, an Momente des Scheiterns und des Glücks. In solchen Momenten stellen

wir uns oft Fragen nach dem Lebenssinn, nach Gott, nach dem Woher und Wohin.

Im Glauben Suchende

Menschen in solchen Situationen zu begleiten, ist eine zentrale Aufgabe der Kirche. Immer mehr wird uns bewusst: Wenn nicht alle in der Pfarreigemeinschaft Verantwortung für die Katechese übernehmen, führt das katechetische Schaffen in die Sackgasse.

Der Glaube ist kein Paket, das man einfach abgeben oder weiterreichen kann. Es geht vielmehr darum, wie eine Hebamme mit den Menschen ans Licht zu heben, was Gott auf ihr Suchen und Fragen antwortet – und es gibt wohl so viele unterschiedliche Antworten wie Biografien. Demnach müssten wir uns also ganz schnell verabschieden von der einheitlichen und vorgefertigten katechetischen „Tiefkühlkost“ für ganz bestimmte Jahrgänge. Wir können gar nicht anders als differenzieren, selbst wenn die Pastro-

ralräume weiter werden und das Personal weniger.

Glaube fällt nicht vom Himmel

Der Glaube fällt nicht einfach vom Himmel – auch wenn er ein Geschenk ist. In der Kindheit sind es vielleicht die Eltern oder Bezugspersonen, die Katechetin, ein Priester, ein Jugendgruppenleiter, die Grosseltern und andere Menschen die mir durch ihr Vorbild und ihr gelebtes Christsein helfen, selber glauben zu lernen. Im Verlauf des Lebens kommen immer mehr andere Menschen dazu.

Oft sind es Menschen, die in derselben schwierigen Lebenssituation, in der ich im Moment gerade selber bin, Antworten aus ihrem persönlichen Glauben gefunden haben. Indem wir einander von unseren Hoffnungen, Ängsten, Zweifeln, unserem Vertrauen und unseren Wurzeln erzählen, wird Glaube geweckt, weitergegeben, vertieft. Das geschieht oft ganz spontan und unorganisiert.

Mit der Pfarrei Glauben lernen

Es braucht daneben Orte, wo das aus dem Glauben gespeiste Gespräch angeleitet und begleitet wird. Orte, wo wir Trauriges und Beglückendes feiernd vor Gott tragen. Diesen Ort nennen wir Gemeinde, Pfarrei. Also kirchliche Gemeinschaft, wo man einander vom Leben erzählt und sich als Erzählgemeinschaft gegenseitig stärkt – dann sprechen wir von der Gemeindekatechese. Gemeindekatechese als ein gestaltetes „Glauben-Lernen“ in der Pfarrei: biografieorientiert, lebensbegleitend, nie abgeschlossen.

So lernt plötzlich der Pfarrer von der Frau Wunderlich und die Katechetin vom Herrn Zweifel. „Ich lerne noch“ – dieses Motto haben die deutschen Bischöfe kürzlich den Katechetinnen mit auf den Weg gegeben. Ich finde, diese Haltung sollten wir uns als Button ans Hemd heften, wenn wir mit Menschen jeglichen Alters über den christlichen Glauben, übers Leben nachdenken. *Beat Zosso*

Durch Symbole und Geschichten den Glauben spürbar machen

In der thematisch gestalteten Mitte brennt die Kerze. Sie ist das Symbol für das Licht, das die Gegenwart Gottes spürbar macht. Rund um die Mitte sitzen die Kinder und die Heimgruppenunterricht-Mutter (HGU). Der Unterricht kann beginnen ...

Religiöse Begleitung

In der Pfarrei St. Johannes wird der Religionsunterricht in der ersten Klasse vier Mal im Jahr erteilt. Die Kinder und Eltern arbeiten parallel zu einem bestimmten Thema: die Kinder mit der Katechetin und die Eltern mit dem Pfarreileiter oder der Pastoralassistentin. Die Themen werden oft den Bedürfnissen der Eltern angepasst.

Das Bildungsangebot ermöglicht den Eltern, sich mit den Fragen des Glaubens und mit der religiösen Begleitung auseinanderzusetzen.

Unterricht zu Hause

Die Begegnungen geben uns die Möglichkeit, Eltern kennen zu lernen, die sich engagieren und eine Gruppe von vier bis sechs Kindern in der zweiten Klasse unterrichten möchten. Die Mütter oder Väter, die sich bereit erklärt haben, die Kinder in einem Schuljahr zu begleiten, erteilen den Unterricht bei sich zu Hause. Sie werden auf diese Aufgabe im Einführungskurs und an Vorbereitungstreffen mit den HGU-Verantwortlichen vorbereitet.

Vermittlung christlicher Kultur

Durch Rituale, Gebete, Geschichten, Lieder, Symbole oder Phantasiereisen begleiten die HGU-Mütter und -Väter die Kinder in ihrem Glauben. Sie stärken sie, auf den Spuren Gottes zu gehen, Gott zu entdecken und zu erkennen, dass sie ihm und den Mitmenschen vertrauen können. Sie führen die Kinder durch Feste und Rituale im Kirchenjahr und vermitteln das Wissen

der christlichen Kultur. Sie helfen den Kindern, die Bibel als Schatzkiste zu entdecken, die mit Lebensgeschichten gefüllt ist. Sie begleiten die Kinder in ihrem Glauben und lassen sie erfahren, dass der Glaube Halt und Kraft geben kann.

Rund um die Mitte brennen kleine Kerzen. Sie sind das Symbol für das Licht, das in jedem Kind leuchtet. Rund um die Mitte sitzen die Kinder und die HGU-Mutter. Der Unterricht geht zu Ende ...

Nada Müller

Ein eingespieltes Team

Wir sitzen in einem Büro des reformierten Kirchgemeindehauses und überlegen uns, wie wir die einzelnen Teile (Geschichte, Lied, Gebet, Segen, Bastelarbeit) des nächsten „Fiire mit de Chline“ durchführen wollen. Wir, das sind Swantje Röhl, sozialdiakonische Mitarbeiterin der reformierten Kirche, und Stefan Küttel, Religionspädagoge der katholischen Kirche Guthirt Ostermundigen, welche das „Fiire mit de Chline“, ein ökumenisches Angebot für drei- bis fünfjährige Kinder und ihre Angehörigen, fünf Mal im Jahr abwechselungsweise in der katholischen und der reformierten Kirche durchführen. Wir sind ein eingespieltes Team und die Zusammenarbeit ist für alle bereichernd. Das Ziel ist, den Kindern den christlichen Glauben mit Hilfe von einfachen Ritualen altersgerecht näherzubringen, unabhängig von der Konfession. Dies ist wichtig, gibt es doch immer mehr Familien, in denen ein Elternteil katholisch und der andere reformiert ist.

Swantje Röhl, Stefan Küttel

Ministranten-gruppe Huttwil

In den Gottesdiensten am Wochenende stehen in Huttwil mindestens vier Minis am Altar. Sie sind Teil der aktuell 68-köpfigen Ministrantengruppe, die fröhlich und aufgestellt unser Pfarreileben mitprägt und sich alle zwei Mo-

nate zum Minitreff versammelt. Gemeinsam mit der Sakristanin und der Katechetin sind momentan sieben Minileiterinnen und -leiter für die Schar verantwortlich; zwei davon sind auch im Pfarreirat. Aufnahmegottesdienst, Ausflug und Filmnacht sind einige Me-gapunkte im Minijahr. Für die jungen Christinnen und Christen ist somit die Kirche ein Ort, wo sie Freundschaft und Glauben erleben können. Mit Freude, Engagement und Beharrlichkeit unterstütze ich diese so wichtige Jugendarbeit seit gut 15 Jahren.

Elisabeth Spichiger

Kinderchor Dreamlis St. Martin Thun

Vor elf Jahren hatten wir die Idee, regelmässig mit Kindern die Singkatechese zu fördern. Auf einen Aufruf hin kamen ungefähr 15 Kinder zur ersten Probe und seit einem Namenswettbewerb heisst unser Kinderchor „Dreamlis St. Martin“. Die Stimmung war vom ersten Moment an einmalig schön. Seit Beginn konzentrieren wir uns auf die Singfreude und die Freundschaft. Davon schenken wir in den Gottesdiensten und an den Pfarreianlässen weiter und erfreuen viele Menschen. Immer wieder entstehen unter den Dreamlis Freundschaften. Der Chor ist eine Oase der Freude für uns alle. Wir sammeln in den wöchentlichen Singproben, bei Auftritten und auf den Ausflügen wunderbare Erlebnisse und erfahren, was Kirche ist. Einige Dreamlis wechseln in der neunten Klasse zum Jugendchor, den „Hootchers“.

Wir hoffen, dass es immer wieder Kinder zum Singen „gluschtet“ und dass sie mit Leib und Seele dabei sein können.

Urs Zimmermann, Pia Krähenbühl und Dreamlis

„für di und mi“

Unter diesem Titel fand im Berner Oberland der regionale ökumenische Familiengottesdienst statt, zusammen



Erzählgemeinschaft. Foto: Claudia Hechtenber

mit Menschen mit einer geistigen Behinderung wurde er in der katholischen Kirche in Interlaken gefeiert.

Getragen sein – durch alle Stürme des Lebens – diese Sehnsucht und Hoffnung verband uns alle, die wir uns im gefüllten Kirchenschiff an diesem Sonntagmorgen eingefunden hatten.

Vom Einzug in die Kirche, dem Erzählen und Darstellen der biblischen Geschichte „Jesus und der Sturm“ in einem kleinen Boot über das gemeinsame Beten, Bitten, Danken, das Singen von Liedern mit dem Gospelchor bis zum Apéro mit den gesegneten „Schiffsbroten“ – Menschen mit Be-



g, Keystone

hinderung gestalteten und feierten den Gottesdienst mit und es entstanden Momente, die tief die Herzen der Mitfeiernden berührten. Immer wieder wurde diese gemeinsame Erfahrung angesprochen und sie wirkt sich sicher auf das menschliche Miteinander aus. Der Wunsch nach mehr solchen Gottesdiensten wurde ebenfalls geäußert. Die Frauen und Männer der Wohngruppen, die mitgestalteten, gaben noch Wochen später die Rückmeldung: „Es war ein wunderbares Erlebnis.“ Diese Erfahrungen ermutigen zu weiteren, auch spontanen Begegnungen im Alltag. Gemäss den Worten von Pierre Stutz:

Feiert das Leben
Erzählt einander Hoffnungs-
geschichten
Und erahnt Gott, als die Quelle allen
Lebens. *Christine Zybacz*

Firmung 17+ – über die Gruppengrenze hinaus

„Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist ...“ Diese Worte hört ein Firmjugendlicher im Firmgottesdienst aus dem Mund des Bischofs. Es sind Worte, die den jungen Menschen auf seinem Weg mit Gott und der Kirche bestärken und bestätigen. Gemeindemitglieder erleben einen solchen Firmgottesdienst als kreativ, dynamisch, originell und voll von tiefer Dichte.

Alt und Jung

Dass im Raum Bern häufig ausserhalb der Schulzeit, meist ab 17 Jahren, gefirmt wird, heisst nicht, dass der Firmkurs und die Firmung abgelöst vom Gemeindeleben stattfinden. Der Firmgottesdienst ist eine Feier für alle, in welcher die jungen Menschen und die Gemeinde bestärkt werden. Bestärkt von der Dynamik und der Power dieser jungen Menschen.

Ebenso wird der Prozess im Firmkurs durch regelmässige Berichte der Firmlinge miterlebt. Eine Wand, gestaltet von den Firmlingen, kann den Gemeindemitgliedern sichtbar machen, welche Themen die Jugendlichen beschäftigen. Eltern und Verwandte, Firmgöttis und -gotten werden mit den Firmlingen in die Auseinandersetzung einbezogen und mit dem eigenen Glauben konfrontiert.

Firmbegleiterinnen kommen in Kontakt mit den Jugendlichen, lernen einander kennen und achten. Regelmässige Fürbittgebete für die Firmlinge im Gottesdienst fördern die Verbindung zum Firmkurs. Begegnungen mit Pfarreimitgliedern an einem oder mehreren Firmabenden lassen Beziehungen zwischen Alt und Jung entstehen.

Verantwortung

Die Kirche ist die Gemeinschaft der Menschen, in der ein Weg mit Gott gelebt wird. Kirche ist nicht nur Gottesdienst, sondern ein weiter Raum, aber vor allem Dialog und Begegnung. Kirche wird dort, wo Fremde aneinander Vertrautes entdecken.

Der Firmkurs und die Firmung können solches ermöglichen. Die Gaben und die Vielfalt der Gemeinde werden sichtbar – und besiegelt. Junge und alte Menschen erkennen einander, sie bekennen sich zum Weg öffentlich im Firmgottesdienst und übernehmen Verantwortung für den Glauben – in der Gemeinde und in der Welt.

Patrik Böbler

Temps commu- nautaire: Gemeinsam un- terwegs sein ...

Auf unserem Lebensweg sind wir immer wieder gefordert; wir sind eingeladen, unserem Leben einen Sinn zu geben, unseren Glauben zu vertiefen.

Gemeinsam den Glauben vertiefen, das ist der Leitfaden der temps communautaire. Erwachsene jeglichen Alters und Kinder einer Pfarrei sind eingeladen, an einem temps communautaire mit dem Thema „Bibel entdecken“ teilzunehmen. Nach einer gemeinsamen Einführung in das Thema dürfen die TeilnehmerInnen einen der vier verschiedenen Workshops auswählen, die ihnen erlauben, auf verschiedenste Art das Thema zu vertiefen: In einem Workshop wird ein Film über die Bibel gezeigt mit anschliessendem Quiz. In einem Raum ist ein Zelt aufgestellt mit Gegenständen, Nahrungsmitteln und Bildern aus der damaligen Zeit, jemand erzählt da eine biblische Geschichte. Eine andere Gruppe vertieft einen Bibeltext, und wer gerne kreativ tätig ist, kann eine Thora basteln. Nach einem gemeinsamen Mittagessen sind alle zu einer gemeinsamen Feier (Eucharistie) eingeladen, mit dem Thema „Bibel entdecken – Wort Gottes hören“ als Schwerpunkt. *Barbara von Mery*

Versöhnt in einen neuen Lebensabschnitt

Das Thema Schuld und Versöhnung kann und darf nicht nur ein Thema für Kinder und Jugendliche sein. Es gibt allerdings ausserhalb von Bussfeier und Beichte wenige Möglichkeiten, sich als Erwachsene intensiver mit der Frage von Umkehr, Busse und Versöhnung auseinanderzusetzen. Gerade Menschen am Übergang zum dritten Lebensalter nehmen sich wieder Zeit, nach Geglücktem, nach Missratenem und Schuldhaftem in ihrem Leben zu fragen. In der Pfarrei St. Antonius Bümpliz wurde letztes Jahr eine Möglichkeit dazu in der Form von drei Abendanlässen und einer Feier geschaffen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und einem begleitenden biblischen Text war zentraler Inhalt dieser Begegnungen. Wichtig waren auch die spirituelle Sammlung und der Raum für acht-samen Austausch im Plenum oder in der Kleingruppe. Die Erfahrung in diesen Seminarien zeigte auf, dass in einem solchen Rahmen tief reichende Versöhnungs- und Umkehrprozesse möglich sind. Erhellend die Feststellung eines Teilnehmers: „Es ist doch einiges Gute auf dem Mist gewachsen.“ *Beat Zosso*

Zum Glück gibt es Grosseltern

Wie kann die Weitergabe des Glaubens in der heutigen Zeit gelingen, wenn die Familien der Kirche fern sind und mit der Bewältigung des Alltags schon fast an ihre Grenzen kommen? Wie gelingt Glaubensvermittlung über die Generationen hinweg? Mit diesen Fragen beschäftigten sich Mütter, Väter, Grossmütter und Grossväter im Frühjahr 2008 einen Nachmittag lang in Ostermundigen. Zu Beginn sassen eine Mutter, ein Vater und ein Grosselternpaar auf einem Sofa und erzählten von ihren Erfahrungen. Zuerst stellten alle Beteiligten klar, dass bei ihnen darüber

bis dahin noch nie gesprochen worden war, erst jetzt, zur Vorbereitung dieses Gesprächs. Das scheint mir ganz typisch zu sein: Grosseltern sind sehr

vorsichtig und möchten sich in die Erziehung nicht einmischen, ganz besonders nicht bei der religiösen Erziehung. Eltern dagegen haben oft wenig

Bezug zur Pfarrei und sind mit religiösen Fragen auf sich selbst gestellt, ganz besonders auch, weil Familien heute dem Familienbild der Kirche so

gar nicht mehr entsprechen. Den Kindern möchten aber alle Werte vermitteln und die Weitergabe des Glaubens ist ihnen wichtig.

Im Austausch konnten die Grosseltern erfahren, dass ihre Kinder froh sind, wenn sie mit den Enkeln beten, eine Kirche besuchen oder ganz einfach über religiöse Fragen und Fragen nach dem Letzten Sinn sprechen.

Dieser Anlass zeigte deutlich, dass in der Weitergabe des Glaubens heute Grosseltern, besonders Grossmütter, wichtig sind. Mehrere Untersuchungen zu diesem Thema bestätigen, dass sie heute die wichtigsten Glaubensvermittler sind. Dies nicht nur, weil Eltern wenig Bezug zur Kirche haben, sondern auch, weil Kinder und Grosseltern sich mit den gleichen Fragen beschäftigen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?

Und die Grossväter? Ihnen fällt es eher schwer, über Fragen des Glaubens zu sprechen. Sie nehmen die Enkel lieber bei der Hand und vermitteln ihr Wissen und ihre Fertigkeiten an die nächste Generation. Für ein gelingendes Leben sind sie genauso wichtig: Glauben heisst auch, das Leben in die Hand nehmen, anpacken und mittun.

Wenn wir wissen, dass 45 Prozent der Kinder heute regelmässig fremdbetreut werden und häufig die Grosseltern einen grossen Teil davon übernehmen, müssen diese nur ermutigt werden, auch Religiöses mit den Enkeln zu tun und zu besprechen. Es macht Sinn, wenn in den Pfarreien die Grosseltern als wichtige Glaubensvermittler und Lebensbegleiter angesprochen werden. Wenn sie Erfahrungen austauschen können und Anregungen und Informationen zur religiösen Erziehung erhalten, wird die Weitergabe unseres Glaubens an die nächste Generation sinnvoll unterstützt.

Ein beglückender Anfang ist Ostermündigen mit diesem Nachmittag gelungen!
Esther Aeschlimann



Grosseltern sind wichtig. Foto: Claudia Hechtenberg, Keystone

Redaktion dieses Dossiers:
Beat Zosso und Esther Aeschlimann
Fachstelle Religionspädagogik,
Mittelstrasse 6 a, 3012 Bern.
www.kathbern.ch/religionspaedagogik